

Kirchgemeinde Bülach zur Eröffnung der Reformationsausstellung am 5.5.2019  
«Zwingli reformiert – Bülach zieht mit» im Ortsmuseum Bülach

## **Reformation heute (zu Jh. 10,14-16)**

*Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne. Und ich setze mein Leben ein für die Schafe. Und ich habe andere Schafe, die nicht aus diesem Pferch sind; auch die muss ich leiten, und sie werden auf meine Stimme hören. Und sie werden eine Herde werden mit einem Hirten.*

Liebe Gemeinde

Das Bild vom Hirten und den Schafen ist ja ein weltberühmtes, eben haben wir das schöne Lied zum Psalm 23 gesungen. Ich selber sehe mehrmals pro Jahr eine Schafherde, die von ihrem Hirten auf die Wiese 100m neben meinem Haus gebracht wird. Ob Schnee oder Sommerhitze, mit dickem Fell und jungen Lämmern, das Bild berührt mich jedes Mal, wohl auch, weil ich in der am dichtesten besiedelten Gemeinde des Kantons lebe. Wobei ich den Hirten noch nie gesehen habe, möglicherweise muss er noch für andere Schafe schauen. Ja, Hirte ist wohl ein strenges Leben, und die Worte Jesu bekommen von Karfreitag her eine besondere Dramatik: *Ich setze mein Leben ein für die Schafe* ! So haben wohl die Jünger seinen Tod verstanden: Einer der sich bis zuletzt einsetzt, um Unheil abzuwenden und dabei sein eigenes Leben nicht schont. Auferstehung heisst dann: Diese Hingabe, die man auch Liebesopfer nennen mag, soll nicht sinnlos sein, sondern im Leben der Herde einen Sinn entfalten.

Bei den Dreharbeiten zum Zwingli-Film fragte ich Anatole Taubman, der ja sowohl im Luther-Film von 2003 einen Mönch spielte als auch im Zwingli-Film 2019 den Mitreformator Leo Jud, welchen der beiden Reformatoren ihn denn mehr beeindruckte. Natürlich antwortet er «Zwingli», aber die Begründung überraschte mich: weil der sein Leben für seine Sache eingesetzt habe. Der Umstand also, dass Zwingli auf dem Schlachtfeld von Kappel starb, war Taubman nicht peinlich, sondern Anlass für Respekt. Früher in einer weniger heldenkritischen Zeit dürfen auch die Inschriften an der Helferei und beim Schlachtdenkmal in Kappel eine Art Märtyrertod andeuten. Im Nachhinein betrachtet war zwar der zweite Kappelerkrieg sowohl politisch als auch militärtaktisch und theologisch ein Fehler. Aber eben: man kann Zwingli nicht vorwerfen, dass er sich gedrückt hätte und andere für eine

falsche Sache kämpfen liess. Zwingli hatte ja eine seiner ersten Schriften 1524 «Der Hirt» zum Thema geistliche und weltliche Hirten geschrieben, und er äussert sich darin sehr scharf gerade auch zum Machtmissbrauch von weltlichen oder geistlichen Herren. Zwingli war politisch, wie ich es mich morgen im Eröffnungsgebet zur neuen Legislatur von Kantons- und Regierungsrat so direkt nicht getrauen würde. Aber während der Pest blieb er als guter Hirte bei seiner Gemeinde in der Stadt und riskierte sein eigenes Leben. Das merkten die Leute: Da lebte einer, was er sagt: «Man muss nicht nur von Christus schwätzen», heisst es so schön im Film.

Wenn Sie hier also eine Ausstellung machen «Zwingli reformiert – und Bülach zieht mit», so wissen Sie nun, dass Reformation immer auch eine gefährliche Sache war, was gerade der Bülacher Reformator Hans Haller am eigenen Leib erfahren musste, der ebenfalls in Kappel umkam. Es besteht etwas die Gefahr, und es ist uns als Kirche auch ab und zu vorgeworfen worden, dass wir die Reformation vor allem als Vergangenheit erzählen und verharmlosen, die eben 500 Jahre her ist und viel Staub angesetzt hat. Ich möchte mich daher inspirieren lassen von einigen Schlüsselfragen der Reformation, wie sie die Ausstellung auch präsentiert, und sie in die Gegenwart übersetzen. Reformationsjubiläum soll nicht einfach nur Unterhaltung sein, sondern heute eine Wirkung entfalten. Und dabei kann geschehen, dass wir etwas von der Provokation wieder wahrnehmen, ich gehe jedenfalls davon aus, dass Sie nicht einfach mit mir einverstanden wären. Jedenfalls weniger als wenn ich eine erbauliche Predigt über den guten Hirten und seine Schäfchen halten würde. Meckern Sie ruhig nachher!

Der Christus Jesus, wie ihn Zwingli wiederentdeckt und es schreibt, will die Welt nicht nur erlösen, sondern auch verändern. Deshalb will Zwingli das Antlitz Christi von Verschmutzungen reinigen und wieder zum Leuchten bringen. Die erste Reinigung besteht darin, dass Jesus Christus es gut meint mit uns. Zwinglis Lieblingswort der Bibel, ja sein Motto, ist der sogenannte Heilandsruf «Kommend zu mir alle die arbeytend und beladen sind und ich will euch Rueh geben», der als Überschrift über die Zwinglitüre am Grossmünster gesetzt ist. In der Ausstellung sind nur die einzelnen Quadrate abgebildet, der Torbogen fehlt, denken Sie ihn sich darüber. Zwinglis Christus ist bei aller Strenge des Zwingli ein gnädiger rettender Christus, wie er ihn auch beim Überleben der Pest am eigenen Leib erfahren hatte. Wenn wir die Reformation aktualisieren, so soll dabei «Jesus Christus derselbe sein gestern, heute und in Ewigkeit», wie es in der Bülacher Kirche vor der Renovation zum Bildnis Bullingers hiess.

Christus ist das Wort Gottes, das zu uns spricht, und er wird im Lesen der Bibel erkannt. Zwingli beginnt im Januar 1519 mit dem Matthäus-Evangelium auf Deutsch, und das fährt den Leuten ein. Mir selber erging es auch mal so als junger Erwachsener: In einer Adoleszenz-Krise las ich Matthäus in einem Stück durch und hatte das Gefühl, dass mir Jesus unmittelbar begegnet. Ähnlich ging es Bonhoeffer mit der Lektüre der Bergpredigt und er schrieb das Buch «Nachfolge». Ja, Jesus will uns auch heute in seine Nachfolge rufen. Deshalb soll nichts zwischen uns und dem Wort Gottes stehen. Bilden Sie sich ihre eigene Meinung, wenn Sie die Bibel lesen, aber lesen Sie sie. Wir haben die Zürcher Bibel aktuell ergänzt um die sieben deuterokanonischen Schriften, die viel Schräges enthalten. Man muss nicht alles glauben, aber wenigstens lesen. Radikal entfernte Zwingli alles Störende aus der Kirche. Bilder, schöne Gewänder, Zeremonien, ja Musik und Gesang. Nur noch das Wort Gottes. Und stattdessen stellte man eine Kanzel hinein, und viele Bänke, um die Gemeinde wie Schafe in die Gatter zu treiben und mit dem Wort Gottes abzufüllen. Was als Freiheit anfing, landete in einer Dogmatik und Bevormundung, noch heute nennt man es abkanzeln. Liebe Gemeinde, wie Sie es vorgemacht haben, die Kanzel kann ins Museum, müssen die Bänke raus aus allen Kirchen, um dem Volk Gottes, der Gemeinde einen Freiraum zu geben, Jesus Christus auf heute zeitgemässe Art zu begegnen: mit Musik und Tanz, Diskussion und Stille, Sitzen, Stehen und Liegen. Christus hat ja nicht nur gepredigt, sondern auch geheilt. Wir wollen ihm auf ganzheitliche Weise begegnen und seine gute Nachricht in Wort und Tat verkündigen. Reformation heute heisst nicht Bildersturm, aber 1. ein Bankensturm!

Und wenn wir schon beim Thema Banken sind, diesmal die vom Paradeplatz: Zwinglis Reformation schaffte das Söldnerwesen ab. Das war ein Wirtschaftsmodell, das Menschen opferte, und die Menschenopfer wurden der Gemeinschaft angelastet, die sich um Verstorbene, deren Hinterbliebene und Verkrüppelte zu kümmern hatte, und die Gewinne strichen die Reisläufer und die Vermittler ein. Die Zürcher Staat musste ein neues Geschäftsmodell entwickeln. Statt ungebildete Menschen zu opfern, wurden Menschen ausgebildet, und zwar Jungen wie Mädchen. Bald schon waren im Zürich des 16. Jahrhunderts von den bedeutendsten Gelehrten Europas tätig. Heinrich Bullinger unterhielt eines der dichtesten Korrespondenznetze, von dem heute noch 12'000 Briefe erhalten sind. Conrad Gessner war ein Universalgelehrter auf dem Niveau des Leonardo Da Vinci, zum Glück erinnern Sie an ihn in der Ausstellung. Heute beruft sich die Universität auf die Gründung der Hohen Schule Zürichs von 1525 und trägt das Grossmünster in ihrem Logo! Ich wage deshalb die Vision: Würden sich Zürcher Kapital, Banken, Zürcher

Wissenschaft, Universität, ETH, ZHAW, ZHdK, Google, IBM usw. zusammen tun und eine neue Wirtschaft fördern, die nicht mehr der fossilen Vergangenheit dient, sondern einer klimaverträglichen Zukunft, dann würde aus dem Klimanotstand eine Klimareformation werden. Die 2. Reformation in Zürich! Sie darf sich auf Jesus Christus berufen, der die Ängste der Menschen zu seiner Zeit ernst nahm, wie wir die Sorgen der jungen Menschen als Kirche und als Gesellschaft ernst nehmen müssen. Der sich für eine Zukunft trotz aller Not einsetzte, und aus Liebe sein Leben für die Zukunft hingab.

Jesus Christus ging es um einen Gott der Liebe. Er radikalisierte die Liebe auf manchmal fast verrückte Weise: Feindesliebe, barmherziger Samariter, Ehebruch beginnt nicht erst mit der Tat, sondern im Auge des Begehrenden, das er ausreissen müsse. So radikal war Jesus. Er wird daher völlig missverstanden, wenn wir bestimmte äussere Formen der Liebe als korrekt kodifizieren und etwa in die Verfassung schreiben wollen. Ehe sei eine Verbindung von Mann und Frau. Im Gegenteil: Ehe ist eine weltliche Sache, ein Vertrag, der die Liebe regelt und schützt, aber nicht selber schafft oder definiert, und der auch wieder aufgelöst werden kann, manchmal gerade aus Liebe. Die Reformation Zwinglis führte daher nicht nur die Priesterehe ein, also schaffte das Zwangszölibat ab, sondern führte auch die gegenseitige Scheidung ein. Ein Schritt zur Gleichberechtigung der Frau, wobei es dann freilich noch Jahrhunderte dauerte und noch dauert. Aber es liegt auf der Linie Zwinglis, der sich auf Christus zurückberuft, wenn heute Ehe für Alle geöffnet wird. Als Kirche muss uns im Namen Jesu Christi die *Liebe* interessieren, nur die Liebe, und wenn das Evangelium etwas fordert, dann die Liebe zu Gott, meinem Nächsten und mir selbst. Es irritiert mich dann jeweils, wenn ausgerechnet im Namen des Evangeliums bestimmte Liebesformen ziemlich lieblos verurteilt werden. Wer ist denn mein Nächster? Liebe ist Liebe. Und in Christus ist weder Mann noch Frau, sondern wir sind eins in Christus, *eine* Herde mit *einem* Hirten Das ist die 3. Reformation: Gleiche Rechte und Liebe für Alle.

Es ist Zeit, dass wir als Kirche uns öffnen für die Anliegen der Welt, denn Jesus Christus hat noch andere Schafe. Hören wir zusammen mit ihnen auf seine Stimme.

Amen

Pfr. Michel Müller

Kirchenratspräsident